



Sonja, Christina und Dustin sind beim Musik-Test im Kinderzentrum ganz Ohr. Ganz gespannt auf die Testergebnisse sind (hinten v. re.) Bernd Willimek, Kerstin Maier, Daniela Willimek und Professor Dr. Rainer Blank.  
Foto: Fotomoment

# Ein neues Fenster zur Seele

Brettener Musiker hoffen, durch Tests zur Klangwahrnehmung kranken Kindern helfen zu können

Ihre Untersuchungsergebnisse zur Frage, welche Emotionen bestimmte Harmonien beim Hörer auslösen, haben für Furore gesorgt. Nun rücken die Brettener Musiker Daniela und Bernd Willimek speziell junge Menschen mit neurologischen und psychischen Problemen ins Blickfeld. Erste Probanden: Patienten am Kinderzentrum Maulbronn.

VON CAROLIN BECKER

**MAULBRONN.** „Strebetendenz-Theorie“ klingt für den Laien zunächst sperrig und schwer zugänglich. Was sich hinter dem von Bernd Willimek, Musiktheoretiker und Komponist, und seiner Frau, der Pianistin und Dozentin Daniela Willimek geborene Steinbach, entwickelten Erklärungsmodell verbirgt, entpuppt sich jedoch als elementare Frage: Warum stimmt das Lied, das gerade im Radio gespielt wird, den Hörer fröhlich, während die nächste Melodie auf die Tränenrüse drückt? Oder wissenschaftlicher formuliert: Was geht in der menschlichen Psyche vor sich, wenn sie durch schwingende Luftmoleküle, sprich Klänge, angeregt wird? Antworten hat dem Ehepaar Willimek eine umfangreiche Versuchsreihe mit mehr als 2000 Probanden geliefert. Zu den Kandidaten, die das mit Klängen unterlegte Märchen „Dornröschen und Prinz Rocky“ auf sich wirken ließen, zählten, wie berichtet, auch Schüler des Maulbronner Salzach-Gymnasiums.

Doch mit der inzwischen veröffentlichten Studie wollten es Daniela und Bernd Willimek nicht bewenden lassen. „Zunächst war es darum gegangen, die Korre-

lation von Harmonien und Emotionen auf einer allgemeingültigen Basis aufzuzeigen. Wir wollten beweisen, dass Harmonien von Menschen im Prinzip auf dieselbe Weise emotional empfunden werden und dass die emotionale Belegung von Harmonien nach einem bestimmten System funktioniert. Im Lauf der Zeit drängte sich jedoch mehr und mehr die Vermutung auf, dass unsere Testergebnisse nicht nur Aufschluss über die emotionalen Charaktere von Klängen geben könnten, sondern ebenso über den Menschen, der die Klänge beurteilt“, schildert Daniela Willimek den Ansatz für ein vielversprechendes Pilotprojekt: „Kann die Art, wie ein Mensch Musik empfindet, etwas über seinen Charakter, seine Begabung sagen oder gar über seine Krankheiten? Kann man unsere Erkenntnisse vielleicht sogar für die Musiktherapie nutzen?“ Um Antworten auf diese spannenden Fragen zu erhalten, führte der erste Weg nach Maulbronn ans Kinderzentrum.

## Kinder reagieren völlig unterschiedlich

„Der leitende Arzt des Kinderzentrums, Professor Dr. Rainer Blank, der selbst musikalisch interessiert und aktiv ist, hat uns die Tests ermöglicht“, berichtet Daniela Willimek, die sich zuvor intensiv mit dem Thema neurologische und psychische Störungen auseinandergesetzt hatte. Durchgeführt habe den Test vor Ort die Heilpädagogin der Klinik Kerstin Maier mit Teilnehmern im Alter zwischen fünf und 17 Jahren. Die Reaktionen der Kinder und Jugendlichen auf die Abenteuer von Dornröschen und ihrem rockigen Prinzen seien höchst unterschiedlich gewesen. Einige

hätten interessiert mitgearbeitet, andere Konzentrationsschwierigkeiten offenbart.

„Die ersten Ergebnisse geben Anlass zur Vermutung, dass sich psychische Störungen in den Testergebnissen widerspiegeln könnten“, gibt Daniela Willimek ihre Eindrücke wieder. So hätten Jugendliche mit Störungen im Sozialverhalten bei emotional neutralen Musikbeispielen wie etwa „Bewegung“ annähernd gleiche Ergebnisse wie andere Patienten erzielt, aber weit aus größere Schwierigkeiten gehabt, das Musikbeispiel der „Geborgenheit“ zu erkennen. Kinder mit depressiven Störungen hätten sogar insgesamt eine höhere Trefferquote als Kinder ohne psychische Störungsbilder, was Anlass zu der Hoffnung gebe, dass diese Patientengruppe auf musikalischem Weg besonders gut ansprechbar sein könnte.

Allerdings, schränkt die Brettenerin ein, stehe das Projekt noch am Anfang. „Die Ergebnisse sind zwar vielversprechend, aber bei weitem nicht ausreichend, um fundierte Schlüsse zu ziehen“, betont Willimek, „wir hoffen auf weitere fruchtbare Zusammenarbeit mit vergleichbaren Kliniken und Einrichtungen.“

Das angestrebte Ziel sei jede Mühe wert: „Wir hoffen, dass unser Projekt auf lange Sicht auch gewinnbringend für andere Gebiete, nicht nur musikalische, genutzt werden kann. Dass die Strebetendenz-Theorie meines Mannes, nach der wir unsere Tests konzipiert haben, offenbar auch für die Medizin und verwandte Gebiete interessant ist, war für uns eine erfreuliche und Mut machende Erfahrung.“ Schließlich lockt nicht mehr und nicht weniger als die Aussicht, durch die Tests möglicherweise eine Art neues Fenster zur menschlichen Seele geöffnet zu haben.